

ben (und welche die *alma mater* gar nicht erst betreten dürfen oder nach dem Abschluss schnell wieder verlassen müssen). Zu diesem Reflexionsprozess gehört für mich auch das Nachdenken über die Bedingungen unseres Tuns, d.h. unserer wissenschaftlichen Arbeit, und damit meiner eigenen privilegierten Position als weißer, deutscher, promovierter, ... wissenschaftlicher Mitarbeiterin im (wenngleich befristeten) Angestelltenverhältnis. Das interdisziplinäre feministische Netzwerk ermöglicht diesen Reflexionsprozess – ebenso wie Handlungsoptionen. Denn neben Fragen der Forschung(-sorganisation) und Strategieentwicklung stehen vor allem Lehre und gute Betreuung der Studierenden sowie der universitäre Arbeitsalltag im Zentrum der monatlichen Treffen. In diesem Sinne setzen wir mit dem Netzwerk zweifach Gleichstellungspolitik für den wissenschaftlichen Nachwuchs um: gegenseitige Unterstützung in der Postdoc-Phase und Förderung von Studierenden wie Promovierenden.

Für diesen Ermöglichungsraum bin ich sehr dankbar.

## Literatur

Penny, Laurie, 2010: *Meat Market. Female Flesh under Capitalism*. Winchester.

Rossiter, Margaret W., 2003: Der ~~Matthäus~~ Matilda-Effekt in der Wissenschaft. In: Wobbe, Theresa (Hg.): *Zwischen Vorderbühne und Hinterbühne. Beiträge zum Wandel der Geschlechterbeziehungen in der Wissenschaft vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Bielefeld, 191-210.

## Prekäre Freiheiten? Freie(re) (Nicht-)Prekarität?

CHRISTINE M. KLAPEER

### **Verband feministischer Wissenschaftlerinnen (VfW). Verein zur Förderung freier feministischer Wissenschaftlerinnen und feministischer Wissenschaften in Österreich, seit 2000; Vorstandsmitglied**

Ziel der Gründung des (ehrenamtlich organisierten) Verbands feministischer Wissenschaftlerinnen (VfW) ([www.vfw.or.at/](http://www.vfw.or.at/)) im Jahre 2000 war vor allem die Stärkung und Vernetzung *freier* feministischer Wissenschaftler\*innen, die (auch politisch motiviert) nicht (ausschließlich) innerhalb der akademischen Institutionen forschen und arbeiten wollten/konnten, sich mittels Forschungsprojekten und Lehraufträgen gleichsam prekarisiert an den Rändern universitärer Institutionen und Zwänge beweg(t)en oder sich nicht als Berufswissenschaftlerinnen verstehen wollten/konnten, sich jedoch einem breiteren Verständnis feministischer Wissenschaft verbunden fühl(t)en. Der Verband steht bis heute für eine Sichtbarmachung von Positionen

‚freier‘ und/oder (partiell) freiberuflicher Wissenschaftler\*innen und derart auch für eine Politisierung der unterschiedlichen Möglichkeiten und (insbesondere auch monetären) Anerkennung ‚institutionalisierter (feministischer?) Berufswissenschaft‘ im Vergleich zu aktivistischen und/oder künstlerischen Formen feministischer Wissensproduktion.

Mit standpunkttheoretischen Anleihen geht es im VfW immer noch und immer wieder darum, die institutionellen *Bedingungen* und strukturellen *Möglichkeiten* feministischer Wissensproduktion zu befragen und eben nicht nur die Inhalte von Wissenschaft(en) einer kritischen Revision zu unterziehen. Inwieweit konstituieren sich Grenzen und Ungleichheiten *zwischen* (feministischen) Wissenschaftler\*innen durch die jeweilige Möglichkeit/Fähigkeit zur Nicht-/Einpassung in akademische Logiken (z.B. aufgrund eines entsprechenden Karriereverlaufs, der entsprechenden Staatsbürger\*innenschaft)? Wie viel (strategische oder ökonomisch notwendige) ‚Komplizenhaftigkeit‘ verträgt ein feministisches Wissenschaftsverständnis? Wie viel (feministischer) Widerstand ist innerhalb der engen akademischen Strukturen (noch immer oder immer mehr) möglich? Wer hat überhaupt die zeitlichen und/oder materiellen Ressourcen für diesen Widerstand? Und letztlich: Wie viel Feminismus (oder auch feministischer Aktivismus) erscheint innerhalb des aktuellen Wissenschaftsbetriebs – auch in den Gender Studies – noch erwünscht und ‚förderlich‘ für Karrieren und Forschungsanträge?

Der VfW versteht sich daher als „Denk-, Sprech-, Schreib- und Handlungsraum“ (Brunner 2013, 265), in dem ausgehend von den eigenen Erfahrungen – u.a. als Prekarierte oder eben auch als partiell Institutionalisierte oder temporär Privilegierte – diese ‚alten‘, jedoch nach wie vor aktuellen feministischen Dilemmata zum feministischen Kampfplatz werden.

## Literatur

**Brunner**, Claudia, 2013: Aller guten Dinge sind dreizehn. Der Verband feministischer Wissenschaftlerinnen, in: Fink, Dagmar/Krondorfer, Birge/Prokop, Sabine/Brunner, Claudia (Hg.): Prekarität und Freiheit? Feministische Wissenschaft, Kulturkritik und Selbstorganisation. Münster, 265-275.